

Frühjahrskonzertkonzert 2005

Martinskirche Basel: Samstag, 16. April 2005, 19.30 Uhr

Katharinenkirche in Laufen: Sonntag, 17. April 2005, 17.00 Uhr

Solist *Guillaume Jehl - Trompete*

Dirigent *Jonathan Brett Harrison*

Mitwirkende *Philharmonisches Orchester Basel*

Das Programm

L. Cherubini

1760-1842

Ouvertüre zu "Il Giulio Sabino"

Adagio - Allegro

Adagio - Allegro vivace

J. Haydn

1732-1809

***Konzert für Trompete und Orchester Es-Dur Hob. VI-
le: 1***

Allegro

Andante cantabile

Finale: Allegro

Pause

W. A. Mozart

1756-1791

Sinfonie Nr. 40 g-Moll KV550

Molto allegro

Andante

Menuetto: Allegretto

Allegro assai

Zu den Werken

Luigi Cherubini (1760-1842)

Ouvertüre zu "Il Giulio Sabino"

Cherubini wurde in Florenz geboren, wo er seine erste musikalische Ausbildung erhielt. Später studierte er in Bologna und Mailand. 1784 wurde er nach London berufen, und liess sich schliesslich auf Anraten Viottis 1786 in Paris nieder, wo er als Leiter des Pariser Konservatoriums großen Einfluß auf das Musikleben seiner Zeit ausübte. Cherubini repräsentierte die französischen Musik zwischen Revolution und Restauration. Er wurde von seinen Zeitgenossen hochgeachtet. Beethoven hielt ihn für den grössten lebenden Komponisten überhaupt. Man sah in ihm einen Komponisten des Übergangs von der italienischen Instrumental- und Operntradition zur europäischen Musik zwischen der Wiener Klassik und der Romantik. In seinem langem Leben schrieb Cherubini etwa vierzig Opern, die heute fast alle vergessen sind. Nur die Ouvertüren sind bis heute, wohl aufgrund ihres symphonischen Charakters, auf den Konzertprogrammen zu finden. Cherubinis Operschaffen kann in drei Perioden eingeteilt werden. Von 1779-1787 komponierte er italienische Opern, 1788-1806 französische, u.a. auch seine berühmteste Oper Médée , und zuletzt 1803-1813 noch weitere französische Opern. Il Giulio Sabino gehört noch zu der ersten Periode. Der Aufführung in London im Jahre 1786 – im selben Jahr wie Mozarts „Figaro“ - war wenig Erfolg beschieden, was teilweise auch ungenügenden Sängerleistungen zugeschrieben wurde. Die Ouvertüre weist noch die ältere mehrsätzliche Form auf, wobei zwei Satzpaare mit der Tempostaffelung langsam-schnell aufeinander folgen. Wie in der italienischen Opera seria üblich, dient die Ouvertüre nur locker der Einführung in das folgende Operngeschehen, ist vielmehr eher als eine allgemeine Einleitung gedacht. Derartige unabhängige kleine Werke trugen oft den Titel Sinfonia. Im Falle der Sinfonia zu Il Giulio Sabino hat man allenfalls in dem Kopfsatz einen Bezug zum antiken Stoff der folgenden Oper gesehen. Der zweite Satz (Adagio-Allegro vivace) wirkt mit seinen konzertierenden Streichern und Holzbläsern eher wie eine Serenade.

Joseph Haydn (1732-1809)

Konzert für Trompete und Orchester Es-Dur Hob. VIIe: 1

Das Trompetenkonzert entstand 1796 in Wien nach Haydns Rückkehr von seiner zweiten Englandreise. Es ist sein einziges Konzert für dieses

Instrument und gleichzeitig sein letztes Solokonzert überhaupt. Haydn schrieb dieses Konzert auf Anregung des Trompeters Anton Weidinger, der ihn mit einer bahnbrechenden Erfindung bekannt gemacht hatte. Sein Instrument verfügte seit kurzem über Klappen, die dem Spieler grundsätzlich neue Spieltechniken ermöglichten. Bisher konnten auf der Trompete durch Überblasen nur die sogenannten Naturtöne erzeugt werden: Diese boten einen begrenzten Tonumfang und waren auch bezüglich ihrer Reinheit problematisch. Mit dem neuen Instrument wurden der Trompete nun sämtliche Tonleitern der Skala eröffnet, ihr Tonumfang beträchtlich ausgebaut und ihre Stimmung mit der anderer Instrumente zu Deckung gebracht. Das musste den 64-jährigen Haydn gereizt haben, und mit spielerischer Freude erprobte er alle Möglichkeiten des „neuen“ Instruments.

Die drei Sätze gleichen genau dem Schema von Haydns früheren Symphonien. Die Beweglichkeit und Strahlkraft der Trompete wird im Kopfsatz (Allegro) vorgeführt, kunstvoll verknüpft mit den Normen des konzertanten Sonatensatzes. Der heitere Satz bewegt sich hauptsächlich um das Hauptthema mit einem abgeleiteten 2. Thema in der Dominante und Ausflügen in Moll in der Durchführung. Das eher pastorale Andante dokumentiert die kantablen Möglichkeiten des Soloinstruments. Schlicht und gemächlich fließt es im 6/8-Takt dahin. Im Rondo-Finale (Allegro) wird der Virtuosität Respekt gezollt: Strahlend trägt die Trompete das für Haydn typische dreiteilige Thema (Motivfrage, Echo, Motivantwort) vor. Nach der ersten Wiederholung durch das Orchester taucht es auch später ständig wieder auf, wird aber auch von einem 2. Thema unterbrochen. So vereinigt der Satz die Kennzeichen des Rondos mit denen des Sonatensatzes in einer Art, die den Stil Schuberts vorwegnimmt.

Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791)

Sinfonie Nr. 40 g-Moll KV550

Diese Sinfonie entstand 1788 und erlebte bald eine weite Verbreitung. Sie hat in ihrer Vielschichtigkeit und Mehrdeutigkeit das Merkmal von allen grossen Kunstwerken. Sie war Anlass für unterschiedlichste Interpretationen und gehört zu den bekanntesten –vielleicht zu bekanntesten - Werken Mozarts. Schon 1891, etwa hundert Jahre nach der Uraufführung der Sinfonie wurde beklagt, dass viele Hörer die Ausdrucksgewalt dieser Sinfonie kaum mehr richtig einschätzen können, weil sie „Jahrzehnte lang geschmacklos verbraucht worden sei“. Dies muss heutzutage wohl noch verstärkt gelten und dem Zuhörer erschweren, das Ungewöhnliche und Besondere dieses Werks zu erfassen.

Obgleich die Komposition sparsam instrumentiert ist, wurde das Werk

nicht nur kammermusikalisch besetzt, sondern durchaus auch mit großen Orchestern aufgeführt: bei Salieri 1791 mit einem 160 Mann-Orchester, in Halle 1830 mit 500 Mitwirkenden inklusive Posaunen. Die erste Fassung der Sinfonie (Oboenfassung) sah keine Klarinetten vor. Mozart selber hat die heute meist gespielte Fassung mit Klarinetten vermutlich für die Klarinettenisten Johann und Anton Stadler umgearbeitet, verbunden mit einer Abänderung des Oboenparts.

Die düstere traurige Grundstimmung des Werks wurde oft in Verbindung gebracht mit Mozarts bedrängter, aussichtsloser Lebenslage dieser Zeit. Aber nahezu gleichzeitig entstand offenbar auch heitere strahlende Musik, wie etwa die Sinfonie Nr.39 in Es-Dur.

Im ersten Satz erleben wir einen der ungewöhnlichsten Sinfoniefanfänge der Musikgeschichte. Das dreitonige Kernmotiv, im Halbtonschritt als Seufzermelodik, baut in kleinteiliger motivischer Reihung das Hauptthema auf. Die kleine Sekunde ist bestimmend. Mozart hat den drängenden Charakter noch durch eine Temposteigerung von ursprünglich Allegro assai auf Molto allegro verstärkt. Das Andante, einer der komplexesten Sätze Mozarts, reicht in dichtem Satzgefüge von weichem Strömen zu unerbittlich hartem Hämmern über einer fast monotonen 6/8tel-Bewegung. Das Menuett ist nicht mehr ein höfischer Tanz. Ein störrisch synkopisch den Dreiertakt überlagerndes Thema ist bestimmend. Hier haben wir es jetzt mit einem gleichgewichtigen Sinfoniesatz zu tun. Das Trio steht dazu völlig im Kontrast, als einziger „ungetrübter“ friedvoller Moment der Sinfonie mit zarten Oboenfarben und heiklem Horn-Solo. Der Schlusssatz ist deutlich stärker gewichtet als bisher, mindestens dem Kopfsatz ebenbürtig. Das ist für die musikgeschichtliche Entwicklung der Sinfonie bedeutsam. Auf das im Dreiklang aufsteigende Hauptthema des Finales passt am ehesten die eigentümliche Schumann'sche Wertung von „griechisch-schwebender Grazie“. Allerdings enthält das Thema ungeahnte Kräfte, die Form und Harmonie sprengen, wie etwa in der Durchführung. Dynamik-Kontraste fesseln den Zuhörer. Tempo und Dynamik sind verschärft. Alles ist beherrscht von durchgängiger Bewegung. Der aufregendste Moment ist wohl der Beginn der Durchführung: Unisono und harmonisch verzerrt. Der Finalsatz repräsentiert die kompromisslose dramatische Idee Mozarts, die bezeichnend für die ganze Sinfonie ist.